SCHLAGBÄUME
Urwaldschützer folgen einem Laster mit illegal geschlagenem Tropenholz (links). Die wertvolle Ware aus Kambodscha wird meist in Depots hinter der vietnamesischen Grenze transportiert (oben). Der Holzschmuggel ist in der Grenzregion ein offenes Geheimnis

Text Marius Münstermann Fotos Christian Werner

Lizenz zum Kahlschlag

Kriminelle Holzfäller plündern Kambodschas letzte Urwälder. Gerodet werden sogar Gebiete, in deren Schutz die EU Millionen investiert. Raubholz aus Asien für den Weltmarkt – paradoxerweise bald mit europäischem Gütesiegel?

WALDSTERBEN
Die Urwälder sollen Kautschuk- oder Pfefferplantagen weichen – doch oft bleibt nach dem Abtransport der wertvollen Stämme nichts als Brachland, das wie eine Wunde im Dschungel klafft

BEWEISAUFNAHMEN
Waldschützer Leng Ouch bespricht sich im Hotelzimmer mit seinem Partner Marcus Hardtke. Auf seiner Festplatte hat er Tausende Fotos und Videos gespeichert, die die Taten der Holzmafia dokumentieren

Wer die Machenschaften der Tropenholzmafia aufdecken will, braucht zunächst einmal Geduld und freie Sicht auf die Straße. Deshalb sitzen Leng Ouch und seine Mitstreiter seit zwei Tagen in einem stickigen Zimmer im dritten Stock eines Hotels im Provinznest Snuol im Osten Kambodschas. Der Ventilator schlägt die schwüle Luft um, das Doppelbett teilen sie sich zu fünft. Auf dem Tisch stapeln sich leere Energydrinks, der Aschenbecher quillt über. Das Team arbeitet in Schichten: Während drei der Männer auf dem Bett dösen, beobachten die anderen durch das vergitterte Fenster den Verkehr auf der staubigen Hauptstraße. Genauer: die Lkws, die in Richtung der nahen Grenze zu Vietnam donnern.

Ein lautes Hupen kündigt den nächsten Vierzigtonner an. Seine illegale Fracht: mächtige Baumstämme, der Länge nach gestapelt. Ouch schaltet die Kamera an und macht einen Strich auf seiner Liste. „Letzte Nacht haben wir siebzig Trucks gezählt“, sagt er. „Aber ich stehe mit leeren Händen da, lediglich mit Stift und Zettel bewaffnet“, fährt er fort. „Wie soll ich gegen so einen Gegner bestehen?“

Ouch ist einer der bekanntesten Umweltschützer Südostasiens. Für sein Engagement zum Schutz des kambodschanischen Regenwaldes erhielt er 2016 den renommierten Goldman-Preis, mit dem weltweit Aktivisten für ihren oftmals gefährlichen Einsatz für die Umwelt ausgezeichnet werden. Ouch hat sich mit einflussreichen Geschäftsleuten, skrupellosen Militärs und mächtigen Politikern angelegt. Seit Jahren deckt er die Geschäfte der Holzbarone in Kambodscha auf. Dort zerstören Kriminelle die letzten Urwälder des Landes, die Rückzugsräume für viele vom Aussterben bedrohte Tierarten sind, darunter Elefanten, Nashornvögel und Leoparden.

Die Holzfäller haben es auf die teils jahrhundertealten Urwaldriesen abgesehen – je seltener, desto wertvoller ist ihr Holz. Ganz oben auf der Einkaufsliste der Tropenholzbarone: Palisanderbäume, wegen ihrer teils rötlichen Maserung auch Rosenholz genannt – bei Harry Potter beliebt für Zauberstäbe, von Musikern wegen des satten Klangs von Gitarren und Flöten geschätzt. Die größte Nachfrage aber kommt aus China, wo schwere Sessel als Statussymbole und Buddha-Figuren aus Tropenholz als Glücksbringer gelten.

SCHUTZMANN
Marcus Hardtke auf Recherche. Manchmal gibt er sich auch als Unternehmer aus, der im großen Stil Tropenholz kaufen möchte

Bis zu 50.000 Euro bringt eine Lkw-Ladung

„Wir wollen einen Eindruck bekommen, wie viel Holz in diesem Gebiet über die Grenze nach Vietnam geschmuggelt wird. Also zählen wir die Trucks“, erklärt Ouch. Jede Lkw-Fuhre sei zwischen 30.000 und 50.000 Euro wert, schätzt er. Passiert die Ware die Grenze, verzehnfache sich ihr Wert. Das meiste Tropenholz aus Kambodscha wird nach Vietnam verkauft – illegal, auch nach kambodschanischem Gesetz.

Ouchs wichtigster Partner ist der Deutsche Marcus Hardtke. Er trägt wie Ouch die klassische Försteruniform, beiges Hemd zur grünen Hose. Beide sind studierte Juristen, beide Mitte vierzig, beide arbeiten als unabhängige Ermittler für Nichtregierungsorganisationen. Doch Ouch und Hardtke könnten unterschiedlicher kaum sein: Ouch, klein und unscheinbar, und Hardtke, ein Hüne mit langen, zum Zopf gebundenen Haaren.

Ende der Neunzigerjahre, als Tropenhölzer laut Weltbank die größte Geldquelle des kriegsversehrten, bitterarmen Landes waren, kam Hardtke nach seinem Studium in Bielefeld in das zerrüttete Kambodscha – und blieb. Als Umweltaktivist hatte er in Deutschland vor Verlagshäusern demonstriert, die auf Papier aus Tropenholz druckten. In Kambodscha wollte er die Zerstörung mit eigenen Augen sehen. Er dokumentierte, wie die Holzfirmen systematisch die Wälder abholzten, und baute in der Hauptstadt Phnom Penh das Landesbüro der NGO Global Witness auf, die weltweit Rohstoffausbeutung und Menschenrechtsverletzungen nachgeht. Die internationale Gemeinschaft wurde hellhörig und forderte Gesetzesreformen zum Schutz der Wälder. Der Druck wirkte, die Regierung kündigte die Verträge mit den Holzfirmen. Hardtke wurde als Berater engagiert.

Lange arbeitete er deshalb mit den kambodschanischen Behörden zusammen. Er schrieb mit an einem neuen Forstgesetz, am Landrechtsgesetz, am Nationalparkgesetz. „Für eine Weile sah es so aus, als hätten wir Kambodschas Wälder vor dem Kahlschlag geschützt“, sagt er. Doch die Holzmafia ließ sich einen neuen Trick einfallen – und Hardtke musste von vorn anfangen.

HOLZWEG
Marcus Hardtke stapft durch eine Schneise, die Holzfäller in den Regenwald geschlagen haben

Am Nachmittag folgen die Waldschützer in ihrem Geländewagen den Spuren der Trucks, die ihre Fracht in einem Depot nahe der vietnamesischen Grenze abgeladen haben und nun in die Wälder zurückkehren. Bald geht es von der asphaltierten Hauptstraße auf eine Sandpiste. Trockenes Buschland, so weit das Auge reicht. Die Trockenzeit ist die Hauptsaison der Holzfäller, der Regen macht viele Wege unpassierbar. Lkws, die den Ermittlern entgegenkommen, tragen keine Nummernschilder und werden von SUVs eskortiert. „Die Geländewagen fahren voraus und zahlen an den Checkpoints und bei Polizeikontrollen die Schmiergelder, damit die Lastwagen passieren dürfen", erklärt Ouch.

Plötzlich ruft er: „Kameras runter!" Zu spät. Der Späher, ein junger Mann, der auf den Lenker seines Motorrads gelehnt am Wegesrand steht, hat die Waldschützer schon entdeckt. Er zieht eine Maske übers Gesicht und filmt mit seinem Handy den vorbeirollenden Wagen. „Jetzt wissen alle, dass wir hier sind", flucht Ouch. Weiterfahren. Aussteigen wäre jetzt zu gefährlich.

Wer die Geschäfte stört, gerät ins Visier der Mafia. Viele Umweltaktivisten gingen deshalb ins Exil, andere starben. „Ich musste schon zu viele Wegbegleiter zu Grabe tragen", sagt Marcus Hardtke. Besonders der Tod eines gemeinsamen Freundes schweißte ihn und Leng Ouch zusammen: Chut Wutty, einer der bekanntesten Urwaldschützer Kambodschas, wurde 2012 bei einer Recherche über die illegale Abholzung offenbar von einem Militärpolizisten erschossen.

Seitdem arbeiten Ouch und Hardtke noch enger zusammen. Im Auftrag von NGOs wie der britisch-amerikanischen Environmental Investigation Agency sammeln sie Beweise und dokumentieren in Berichten, wie das illegal geschlagene Holz über Schmuggelrouten seinen Weg auf den Weltmarkt findet. Mit versteckten Kameras filmen sie geheime Geldübergaben und decken akribisch die Netzwerke hinter den großen Abholzungskommandos auf.

Im Dschungel dient Dosenbier als Schmierstoff

Ouch ist meist für die Recherche vor Ort zuständig. Auf dem Dachgepäckträger seines Toyota Landcruiser hat er immer eine Kühlbox dabei. Dosenbier ist im Dschungel der ideale Schmierstoff. Nach ein paar Freigetränken lassen selbst bewaffnete Söldner Ouch an ihren Checkpoints passieren. Abends hängt er stundenlang in Bars rum, nicht selten an Tischen aus massivem Edelholz, um die Gespräche der Händler zu belauschen. Unrasiert und ungeduscht geht er nach zwei Wochen im Dschungel als Holzfäller durch. Hardtke gibt seinem Freund Rückendeckung. Er ist der Mann in der Öffentlichkeit, wird als Experte zitiert und nutzt dabei sein Privileg, als weißer Europäer weniger Repressionen fürchten zu müssen, auch wenn er wegen seiner kritischen Arbeit schon des Landes verwiesen wurde. „Unsere Recherchen müssen wasserdicht sein", sagt Hardkte, „sodass sie auch vor Gericht Bestand haben."

Es ist ein ungleicher Kampf: eine milliardenschwere Mafia, eng verwoben mit korrupten Beamten, Polizisten und Militärs, gegen ein kleines Team unermüdlicher Waldschützer. Zwar hat sich nach außen auch die Regierung dem Einsatz gegen die Abholzung verpflichtet. Dies erweist sich jedoch immer wieder als Farce. Schon 2007 wiesen Ouch und Hardtke einem General, der vom Premierminister Hun Sen beauftragt worden war, den illegalen Holzfällern das Handwerk zu legen, eine zentrale Rolle im illegalen Holzhandel nach. Hinter Razzien der Forstbehörden gegen Holzfäller verbergen sich zuweilen geschickt inszenierte Revierkämpfe zwischen rivalisierenden Holzbaronen, die Forstbeamte schmieren, um die Ware ihrer Konkurrenten konfiszieren zu lassen. Anschließend wird das beschlagnahmte Holz weiterverkauft.

Während die Korruption die Wirtschaft lähmt, verdient Kambodschas Elite am Ausverkauf der Wälder kräftig mit. Zwischen 2001 und 2017 hat das Land fast ein Viertel seines Waldes verloren – eine Fläche beinahe so groß wie Thüringen. Und die Holzfäller gehen immer aggressiver vor. Inzwischen ziehen viele von ihnen mit Maschinengewehren und Handgranaten in den Wald.

Leng Ouch lacht viel, während er auf der Autofahrt von all dem berichtet – es ist seine Art, mit der Gefahr umzugehen. Die Lachfalten in seinem runden Gesicht überspielen die vielen Monate im Dschungel und die schlaflosen Nächte, in denen

WUNDBRAND
Wenn die Holzfäller die letzten wertvollen Bäume abtransportiert haben, zünden sie das verbliebene Buschwerk an

WEGEGELD
Die Konvois der Holztransporter werden von SUVs begleitet, deren Fahrer an den Checkpoints Schmiergelder zahlen. So können die Lieferungen die Grenze nach Vietnam ungehindert passieren

WALDPATROUILLE
Auf Motorrädern fahren die Urwaldschützer tief in den Virachey-Nationalpark, um die Camps der illegalen Holzfäller in Kambodscha aufzuspüren

TOTHOLZ
Die Holzfäller rücken mit schwerem Gerät an. Angeführt werden sie meist von Vorarbeitern aus Vietnam

er Holztransporter zählt oder einen von ihnen auf dem Motorrad über Hunderte Kilometer verfolgt. Ouch erhält Drohungen, einige seiner sechs Handynummern sind auch seinen Gegnern bekannt. Bei manchen Recherchen werden er und sein Team von Soldaten oder Holzfällern mit vorgehaltener Waffe verscheucht. Dass er noch lebt, verdankt er wohl seiner mittlerweile internationalen Bekanntheit.

Der Trick mit den Plantagen

Nach einer Stunde Fahrt durch dichten Wald rumpelt das Auto auf eine riesige Lichtung. Überall brennt es, Rauchschwaden verdunkeln den Horizont. Bulldozer reißen Wurzeln aus der Erde, schieben Sträucher und kleine Bäume zu großen Haufen zusammen. Dazwischen verkohlte Baumstümpfe, Gerippe des Waldes, der hier noch vor Kurzem stand. Eine apokalyptische Szenerie.

Diese Politik der verbrannten Erde hat einen Namen: Economic Land Concessions (ELC), Pachtverträge etwa für Kautschuk- oder Pfefferplantagen mit Laufzeiten von bis zu 99 Jahren. Dass Landwirtschaft in Wäldern, noch dazu in Schutzgebieten, verboten ist, interessiert niemanden.

Die Holzmafia nutzt ELCs für ihren neuen Trick: Wenn man auf einer Karte die abgesteckten Grenzen der verpachteten Flächen und die verbliebenen Wälder übereinanderlegt, ergeben sich zahlreiche Überschneidungen. Kein Zufall, erklärt Hardtke: „Viele der Konzessionen dienen bloß als Vorwand, um sich die besten Waldstücke rauszugreifen." Eine Lizenz zum Kahlschlag. Statt der versprochenen Plantagen bauen die Investoren zunächst Sägewerke – offiziell, um die Flächen von den wertlosen und störenden Bäumen befreien zu können. Tatsächlich greifen sie sich gezielt die wertvollsten Stämme heraus, der Rest wird gerodet und verbrannt. Hardtke und Ouch haben zudem Dutzende Fälle dokumentiert, in denen die Holzfäller weit über die Grenzen der Pachtflächen hinaus Bäume aus den umliegenden Wäldern schlugen.

TATORT
Dieser Rosenholzbaum wurde frisch gefällt. Sägespäne liegen auf der Lichtung, Harz trieft heraus

Danach warten die Holzbarone auf die meistbietenden Agrarunternehmen, meist aus China, Vietnam, Thailand oder Malaysia, die später riesige Monokulturen anpflanzen. Nicht selten aber bleibt dort, wo einst Wald stand, nichts als Brachland.

„Leng kommt mit den unglaublichsten Geschichten", sagt Hardtke. Auf seinem Handy zeigt Ouch ein Foto, ein Informant hat es ihm geschickt. Eine Kolonne von rund hundert Kleinbussen soll sich an einem der Grenzübergänge zu Vietnam stauen, alle mit Holz beladen. Hardtke verifiziert die Informationen, die Ouch und seine Kollegen aus dem Dschungel mitbringen. Auf Satellitenbildern der NASA sucht er nach den Schneisen im Wald oder nach Rauchschwaden, die auf große Rodungen hindeuten. Er analysiert Handelsdaten und wie sich der Weltmarkt für Tropenholz entwickelt. „Die Preise explodieren, weil viele Arten nahezu ausgestorben sind."

Vietnam, inzwischen einer der weltgrößten Holzhändler, exportierte im vergangenen Jahr Ware im Wert von acht Milliarden Dollar, auch in die Europäische Union. Ob für Fußböden, Terrassen, Vertäfelungen, Möbel oder Zellstoff für Papier – viele europäische Firmen beziehen Holz von dort.

Die genaue Herkunft von Tropenholz ist aber oft dubios. Laut Interpol werden rund neunzig Prozent des gehandelten Holzes aus dem Amazonasgebiet, aus Afrika und Asien ohne oder mit gefälschter Lizenz gefällt. Den Wert der illegalen Ware beziffert die Organisation auf weltweit bis zu 135 Milliarden Euro pro Jahr. Die EU verhängte 2013 einen Einfuhrstopp für illegal geschlagenes Holz.

Um Holzimporte aber weiterhin zu ermöglichen, handelt sie bilaterale Abkommen mit Exportländern aus. In Vietnam soll ein solcher Vertrag bald in Kraft treten. Die Idee: Das Land soll schon vor der Ausfuhr sicherstellen, dass die Ware aus legalen Quellen stammt. Im Gegenzug will die EU die Importkontrollen aufheben.

Während europäische Unternehmen den Ursprung der Hölzer bisher selbst nachweisen und auf diese Weise belegen mussten, dass ihre Ware legal ist, sollen künftig von vietnamesischen Behörden ausgestellte Lizenzen die saubere Herkunft der Tropenhölzer dokumentieren. Kritiker fürchten, dass die EU diesen Garantien wird blind vertrauen müssen. Europäische Firmen, die Holz aus Vietnam kaufen, könnten sich bald ganz einfach auf das Abkommen berufen.

Doch was, wenn das Holz gar nicht in Vietnam gefällt, sondern in Wahrheit illegal aus Kambodscha geschmuggelt wurde? Womöglich aus Gebieten, in deren Schutz die EU Millionen investiert?

Zum Beispiel aus dem Virachey-Nationalpark, dem größten Naturschutzgebiet

Kambodschas. Es liegt im Dreiländereck zwischen Laos und Vietnam, auf seinen Hügeln wächst immergrüner Regenwald. Am Eingang stehen Schilder mit EU-Wappen.

Hardtke und Ouch sind dort mit einem Informanten verabredet, der früher selbst als Holzfäller gearbeitet hat. Er empfängt die beiden in einem Dorf, einer Ansammlung von Stelzenhäuschen zwischen Cashewbäumen. Seinen Namen will er nicht nennen, denn was er zu berichten hat, könnte ihn in Gefahr bringen.

Er führt das Team in den Wald. Auf Mopeds fahren die Männer tief in den Dschungel, durchqueren Flüsse und Bambushaine, über den Köpfen ein dichtes Geflecht aus Rattanschlingen und Lianen. Bald finden sie das erste Holzfällercamp. Es ist verwaist. Unter einem Dach aus Plastikfolie baumelt eine Hängematte im Wind. Auf dem Waldboden liegt Müll: eine Packung Durchfalltabletten, Bierdosen, Zigarettenschachteln, abgenutzte Sägeblätter.

Zögerlich erzählt der Informant, wer die Männer sind, die hier gehaust haben: „Eines Tages kamen Vietnamesen in unser Dorf. Sie boten unserem Dorfvorsteher 3000 Dollar. Er sollte ihnen die Erlaubnis geben, in unserem Wald Bäume zu fällen."

Hardtke und Ouch kennen solche Verträge: Oft würden die Dorfvorsteher bei einem Besäufnis genötigt, der Abholzung per Daumenabdruck zuzustimmen. Doch der Informant beteuert, sein Dorf habe das Angebot abgelehnt. Kurz darauf seien die Vietnamesen dennoch wieder aufgetaucht – mit über hundert Holzfällern und bewaffneten Männern in Uniformen im Gefolge.

Die Erzählung des Mannes deckt sich mit dem, was Leng Ouch in anderen Gegenden des Virachey-Nationalparks dokumentiert und in einem umfassenden Report für die Environmental Investigation Agency veröffentlicht hat.

Im Dezember 2016 und Januar 2017 transportierten Schmuggler binnen 55 Tagen mindestens 110.000 Kubikmeter Tropenholz über die Grenze nach Vietnam – großteils aus Gebieten, die mit EU-Geldern geschützt werden sollen. Es war eines der größten Abholzungskommandos, die in Kambodscha je dokumentiert wurden. In Vietnam wurden die meisten Bäume in Depots zwischengelagert. Im vergangenen Jahr schlugen die Holzfäller sogar eigens eine Straße in den Wald, um von der vietnamesischen Seite der Grenze in den Nationalpark vordringen zu können.

Ist Vietnam für die EU, die nur noch legales Holz importieren will, also ein vertrauenswürdiger Handelspartner? Oder könnten die Lizenzen, mit denen Vietnams Händler künftig Tropenholz nach Europa liefern wollen, am Ende wertlose Scheindokumente sein?

Die EU ist besorgt – und hofft auf Besserung

Auf Anfrage reagiert die Europäische Kommission nur schriftlich: „In Gesprächen mit den vietnamesischen Behörden hat die EU wiederholt ihre Sorge über die Einfuhr von illegalem Holz aus Kambodscha zum Ausdruck gebracht und eine entschiedene Reaktion gefordert." Zwar bewerte die EU einige der von Vietnam getroffenen Maßnahmen als positiv, doch sei man „besorgt, dass die Fortschritte bislang unzureichend sind". Die Verhandlungen einzustellen, sei jedoch keine Lösung. Vietnam werde sich bessern und das Problem mit Kontrollen und Strafen bekämpfen, hofft man in der EU. Marcus Hardtke teilt diese Hoffnung nicht. Er fürchtet: „Das Abkommen könnte als Gütesiegel für die Holzmafia missbraucht werden."

In der Dämmerung – das Team ist eigentlich schon auf dem Rückweg – schaltet die Gruppe plötzlich die Motoren aus. Leng Ouch hat einen Baum entdeckt, auf dessen Rinde jemand auf Vietnamesisch eine Anweisung gesprüht hat. Ein Wegweiser der Holzfäller – hier haben sie eine Schneise in den Wald geschlagen. Ouch versucht sich anzuschleichen, doch bei jedem seiner Schritte knacken Äste, tote Büsche und abgeschlagenes Gehölz bedecken den Boden.

Nach einigen hundert Metern gibt die Schneise den Blick frei auf eine rötlich schimmernde Wunde im Unterholz. Ein halbierter Palisanderbaum. Sägespäne liegen auf dem Boden, Harz trieft hervor. „Er wurde erst heute gefällt", sagt Ouch.

Damit die Holzfäller bei ihrer Rückkehr die frisch geschlagenen Palisanderstücke nicht mitnehmen können, zündet Ouch das Holz an. „Wir müssen der Mafia das Geschäft kaputt machen", sagt er.

In der Dunkelheit leuchten die Gesichter im Schein der Flammen. Aus der Ferne hallt das Röhren von Kettensägen durch den Wald. ●

HANDELSPLATZ
Mit Handy und versteckter Kamera dokumentieren die Waldschützer den Holzumschlag für den internationalen Markt

TIER AUF SENDUNG

Kleine Füchsin, ganz groß

Sie lief und lief und lief. Mit ihrer Interkontinentalwanderung in Rekordgeschwindigkeit machte eine junge Polarfüchsin *(Vulpes lagopus)* weltweit Schlagzeilen

Text Wolfgang Hassenstein

„Wir berichten über die erste Satellitenverfolgung der Ausbreitung eines Polarfuchses zwischen Kontinenten", begann im Juni ein Fachartikel im Magazin des Norwegischen Polarinstituts. „Ein junges Weibchen verließ am 26. März 2018 Spitzbergen und erreichte 76 Tage später die Ellesmere-Insel in Nunavut, Kanada, nachdem es eine Strecke von 3506 Kilometern zurückgelegt und sich damit rund 1789 Kilometer (Luftlinie) von seinem Geburtsort entfernt hatte."

Weniger nüchtern reagierten Medien rund um den Globus auf die Wissenschaftsmeldung: Sie überschlugen sich in begeistertem Lob des „fantastischen Fuchses", dessen „epische Reise" nicht nur Experten „verblüffte", „sprachlos machte", „tief beeindruckte". Eine Füchsin als unfreiwilliger Weltstar.

Dabei ist schon länger bekannt, dass die kleineren Verwandten unseres Rotfuchses auf dem Meereis ordentlich Strecke machen. „Gestern war ich nicht wenig überrascht, als ich plötzlich eine Tierspur im Schnee sah", notierte am 26. April 1895 der Polarforscher Fridtjof Nansen während seiner legendären Nordpolexpedition – auf 85 Grad Nord. „Es war die eines Polarfuchses. Sie war noch frisch. Was in der Welt hat der Fuchs hier oben auf der wilden See gemacht?"

Polarfüchse bilden in weiten Teilen der Arktis eine zusammenhängende Population. Die Frage, was sie zu ihren langen Wanderungen antreibt, stellt sich aber bis heute. Deshalb fingen die Biologen Eva Fuglei und Arnaud Tarroux am 1. März 2018 an der Westküste Spitzbergens das inzwischen berühmte Tier in einer Käfigfalle, die sie mit dem Fernglas beobachteten. Sie wogen es (1,9 Kilo), bestimmten sein Geschlecht (♀) und schätzten sein Alter (Jungtier). Zuletzt legten sie ihm ein Halsband mit Satellitensender um.

So ausgerüstet machte sich die Füchsin auf den Weg. Einige Wochen blieb sie auf der Insel, dann lief sie übers Meereis los. Sie legte im Schnitt 46,3 Kilometer am Tag zurück, einmal gar 155 Kilometer. „Soweit wir wissen, ist das die schnellste Bewegungsrate, die für diese Art je gemessen wurde", schreiben Fuglei und Tarroux. Nördlich von Spitzbergen legte das Tier zwei Pausen ein. Ob es fraß, Schneestürme abwetterte oder von Lücken in der Eisdecke aufgehalten wurde, ist unklar. Am 16. April erreichte es Grönland, wo es – mit besonders weiten Märschen – einen Abstecher übers Landeis machte. Schließlich überquerte es die Nares-Straße und erreichte Kanada. Am 1. Juli verlor sich das Signal, Ursache unbekannt.

Was lässt sich nun über den Grund der Reise sagen? Fuglei und Tarroux können nur spekulieren: Nahrungsmangel auf Spitzbergen oder die Suche nach neuen Habitaten könnten eine Rolle gespielt haben.

Sicher ist allerdings, dass Fernreisen dieser Art künftig immer schwieriger werden. „Wenn Spitzbergen ganzjährig eisfrei wird", so die Biologen, „wird die dortige Population isoliert sein."

greenpeace magazin 5.19 Illustration Jens Meyer Infografik Carsten Raffel; Quelle: Polar Research Journal/Norwegian Polar Institut